

Helmut Grosina

Aus dem Morgenland Winter in Pamphylien

**Abendländische Türkei – Betrachtungen
10. – 17. Jänner 2004**

Berge, Schnee und Seen

Das Panorama entfaltet sich wie das Bild eines winterlichen Traumlandes. Knapp hundert Kilometer von der Küste des Mittelmeeres, in 1.500 Meter Höhe. Das Asphaltband der Straße windet sich durch den Schnee über eine Passhöhe, ringsum von den gleißenden Flanken massiger Berge umschlossen. Diese Berge sind auch ein wunderbarer Rahmen für die weiten Hochebenen, die sich in 1.000 Meter Höhe zwischen die Erhebungen spannen.



Sie sind wie ein Teppich mit geometrischen Mustern aus braunen, grünen und ocker getönten Feldern, die einen mehr, die anderen weniger mit einem zarten Schneeschleier bedeckt. Darauf stehen verstreut kleine schwarze, knorrige Gerippe, Apfelbäume vor allem, dann Kopfweiden in malerischen Gruppen, und in strengen Formationen die aufgestellten Pinsel der Pappeln. Ferne Gebirge wachsen grau bis weiß aus dem feinen blauen Dunst. Ein Studentenpaar aus Kanada – auf dem Weg zum Studium in Australien – zieht den Vergleich mit British Columbia.



Bevor es nach unten, zum Küstenstreifen, geht, versperren noch einmal Felsen den Weg. Das Taurus - Gebirge, das nach Süden hin, zur Küste Lykiens, bis auf 3.000m ansteigt, beeindruckt hier durch wild zerklüftete Bergformen. Ebenso die Straße, die sich elegant hindurch windet. Wie es am Tag zuvor, bei der Anreise weiter westlich, schon zu erleben ist. Zwischen einem Wirrwarr von Spitzen, Kuppen und Gip-

feldn, mitten durch Schluchten, über Canyons, durch Föhrenwäldchen. Ein Stausee für Trinkwasser, für die



landwirtschaftliche Bewässerung, die Fischzucht und zur Stromerzeugung. Auf Atomkraftwerke wird ja verzichtet. Der Tourismus hingegen ist überall.

Bei dieser Anreise hätte die Inszenierung nicht überraschender, hinreißender sein können. Zuerst aus dem nächtlichen Regen heraus in die Sonne, dann ein Nebelvorhang, der, als er sich lichtet, den Blick auf die kahlen, schneebedeckten Berge, die fruchtbaren Hochebenen und die weitläufigen Städte wie Isparta frei gibt. Wie ein Spiegel – Wunder der starre, glatte Bittersee. Nur ein schmaler Nebelstreif fügt den Berg am jenseitigen Ufer mit seinem Spiegelbild zusammen. Ein Sodasee übrigens, wie sie hier zahlreich sind und die Erinnerung an die Heimat wecken. Ist doch der Neusiedler See der westlichste Steppensee des eurasischen Steppengürtels.

Pamukkale, der Traum

Wer die strahlenden Terrassen, die weißen Becken mit dem zartblauen Wasser und den herabhängenden Tropfsteinen je auf einem Bild gesehen hat, wird von der Sehnsucht befallen sein, sich dort dem Staunen hinzugeben. Wenige Kilometer davor durchquert die Straße die 300.000 - Bewohner zählende Textilstadt Denizli. Der Name täuscht, „am Meer“ ist hier nichts, an der Baum- und Schafwolle, am Mais, Tabak und Wein vielleicht. Und an den Thermalquellen. Zur Ägäis führt von hier ein weltbekannter Fluss, der Mäander.

Dann der erste Blick auf den grauweißen Berghang Pamukkale. Noch ist er geheimnisvoll, und die Sehnsucht lässt trotz brauner Flecken und Streifen keine Enttäuschung aufkommen. Der heimatische Kreidebruch am Leithagebirge ist wohl weißer in Erinnerung. Aber oben, da wird sich das Wunder schon zeigen. Doch zuerst der Blick in die Vergangenheit.



Hierapolis hieß die Stadt der Pergamoner, die vor über 2.100 Jahren an die Römer ging. Eine kilometerlange Totenstadt und das Ruinenfeld einer 100.000 Bewohner - Stadt oberhalb der Travertin - Terrassen.





Pamukkale, das Erwachen



Verschiedene Mineralien tönen die Kalkablagerungen gelb, rot und braun. Die Neubildungen von Becken verlagert sich, die Intensität wechselt. Das weiß man, aber der Mensch möchte bewahren, was ihm

gefällt, nützt, weiter hilft. Indem er es nutzt, sägt er aber auch an dem Ast, auf dem er sitzt. Thermalwasser ist eben nicht für alle Hotels da. Und wenn sich der Wasserguss verlagert, werden die Terrassen nicht mehr natürlich geweißigt. Der Mensch greift ein, lenkt das Wasser - und die Touristen. Nur mehr ein einziger Pfad ist betretbar, und das nur für Barfüßer.



Die Natur steht nicht still, und viele Wunder haben Ablaufdaten, auch ein Welterbe. Es ist ein Glück, wenn der Mensch seine eigenen Fehler einigermaßen korrigieren kann. Das Programm der Natur kann er aber nicht ändern, seien es die Steppenseen hier oder in der Heimat, seien es die Travertin - Terrassen in Pamukkale, dem „Baumwollberg“, oder der Plitvicer Seen. Carpe diem! – Genieße den Tag!, hätten

die Römer wohl gesagt. Oder: Genieße die Schönheit, solange es sie noch gibt!



In Hierapolis ist übrigens Apostel Philippus den Märtyrertod gestorben, und der Anatolier Paulus verharrte auf dem Weg nach Pergamon und Ephesus im benachbarten Laodikeia. Die Christen dort nannte er lauwarm, wegen der Thermalquellen vielleicht.

Auf dem fliegenden Teppich ans Meer

Beruhigt, dass das Erwachen in Pamukkale mehr ein Lehrstück der Natur ist als ein Zeichen, dass die Natur bedroht ist, kann ich weiter träumen, als der Bus die Ebenen durchschauelt. Ich träume von der Zeit der Seldschuken und Osmanen, sehe die vielen wunderbaren Teppiche, die sich immer höher stapeln bis ich von ganz oben abhebe und über den Taurus zum Meer hinunter fliege. Ich blicke hinein in die Stuben, wo Mädchen Teppiche als Mitgift knüpfen, a-

ber auch in die Manufakturen, wo sie monatelang an einem einzigen Stück arbeiten und mit im Haus



gefärbten Schafwoll- Baumwoll- oder Seidenfäden Knoten neben Knoten setzen. Mit Fäden von der

Seidenraupe, die so fein und doch so stark sind, dass ich aus dem Staunen nicht herauskomme.

Durch die Schluchten des Taurus führt keine Bahn zur Küste hinunter. Das geschieht weit im Osten, um über Syrien nach Bagdad zu gelangen. Oben, zwischen Isparta und Denizli, wo das Gleis neben der Straße liegt, ist ein einsamer Zug zu sehen gewesen. Auf einem in der Ebene verschwindenden Gleis. Ein Stück von insgesamt wenig benützten 8.700km.

Die Küste entlang geht es über Manavgat wieder auf den Taurus, vorbei an Bananenstauden, Oliven- und Johannisbrotbäumen, Ginster, Rosen, Oleander.



Bis Camlitepe, einem kleinen Dorf mit 300 Menschen. Vor gar nicht so langer Zeit waren es 900. Die Landflucht ist eines der größten Probleme der Türkei. Die Städte wachsen ins Unermessliche, Istanbul über

fünfzehn, Ankara um sechs, Izmir um drei Millionen Menschen.

In einem kleinen Bauernhaus wird erzählt, dass fast nur Frauen und Alte hier sind, dass die Mädchen nun auch 8 Jahre zur Schule gehen müssen und wenigstens Englisch lernen. Immer mehr auch Deutsch, das schaffe Chancen im Tourismus. Ansonsten bleibe nur Hausarbeit oder Niedriglohn. 100 Euro für einen Monat Teppich knüpfen. Zur Minderung der Landflucht übernimmt der Staat die Lohnnebenkosten und die Sozialversicherung für die ganze Familie.

Bei einer Schule sind die uniformierten Schulkinder zu sehen. Immer mehr besuchen auch weiterführende Schulen und Universitäten. Fünfzehn der 70 Millionen Türken drücken Schul- und Hörsaalbänke. In der Moschee geht es um den Islam. Kopftücher gelten als politische Symbole und sind verboten, außer so wie bei uns am Land. Staat und Kirche sind sogar am Dorf getrennt. Und Raki trinkt man aus „medizinischen“ Gründen. Fundamentalisten suchen ihre Anhänger offenbar eher in den Gastarbeiter - Ländern.

Die Küstenlinie Pamphylens

An dem kurzen Stück Südküste, einem Hundertstel der gesamten Küstenlinie der Türkei auf allen drei Meeren, drängen sich die Zeugen der Antike. Dort, wo mächtige Flüsse landeinwärts liegende Häfen wie Aspendos entstehen und verlanden ließen, be-

deutende Städte wie Perge Erdbeben und Überschwemmungen zum Opfer fielen, Seehäfen wie Side versandeten und aufgegeben wurden. Ganz zu schweigen von den kriegerischen Auseinandersetzungen. Selbst die verstreuten Steine blieben verborgen und wurden kaum verschleppt.



Köprü Çayı, der alte, einst schiffbare Eurymedon

Erst die siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts brachten mit dem Tourismus eine neue Entwicklung, die aber die Zeugen der Antike kaum zerstört hat. Obwohl der Massentourismus fast explodiert ist und im Übereifer so Manches passiert ist. Die Funde als Attraktionen für den Tourismus zu nutzen, bringt die Chance ihrer Sicherung und Erhaltung.

Das Theater von **Aspendos** ist mit der Kaiserzeit des „Wieners“ Marc Aurel verbunden. Es ist einmalig komplett und zeugt mit 14.000 bis 20.000 Plätzen von

etwa dem Fünf- bis Zehnfachen an Bevölkerung in der einst blühenden Stadt.



Eine ingenieurtechnische Besonderheit ist der Aquädukt mit den 30m hohen Türmen zur Entlüftung, Sedimentation und erneuter Drucksteigerung.



Über **Side** ist Selimiye, die neue Stadt, mit den touristischen Basar- und Flaniergässchen darüber gestülpt. Die Zeugen der Vergangenheit treten aber überall

an die Oberfläche des 20. Jahrhunderts und beflügeln die Fantasien über die Jahrtausende alte Geschichte. Der Sand, der dem Hafen so zu schaffen gemacht und zum Verfall von Side geführt hat, ist heute ein Segen, quasi das Feingold des Tourismus.



Kolonadenstraße zur Bischofskirche



Apollotempel auf der Spitze der Halbinsel

Perge, einst Hafenstadt am Krestos, ist eine Ruinenstadt von ganz besonderem Reiz. Der Fluss allerdings, heute Aksos Çayı, liegt aber weitab.



Es mutet wie ein Wunder an, dass die Tortürme trotz Kriegen und Erdbeben 2.300 Jahre standgehalten haben. Es gab Wassertherapien, die Asklepios-

Schlange wurde hier zum Symbol der Medizin. Und Paulus war hier am Weg nach Myra.

Wind, Sand und Meer. Antalya

Die moderne Stadt Antalya hat sich über das alte Attalea gestülpt und ist, vor allem seit der touristischen Erschließung der Südküste vor dreißig Jahren gewachsen und gewachsen. In den letzten zwanzig Jahren von 500.000 auf 900.000 Bewohner. Hier ist alles im Fluss, in Bewegung. Und der Basar ein sauberer, etwas erweiterter Naschmarkt.



Die Terrasse, etwa 40m über dem Meer senkt sich ab, wo sich die alten Gassen und Mauern um die historischen Stätten und den Hafen gruppieren, wo

man das bunte Treiben im Sommer erahnen kann. Im Winter ist die Quirligkeit gedämpft, zumal sich über die Stadt ein Schnürlregen ergießt, alles Wasser dem Meer zustrebt, und sich das Flüsschen Düden mit Getöse 40m hinab stürzt.

Gegen Side hin liegen die Hotelanlagen immer dichter beieinander. Je neuer sie sind, desto isolierter stehen sie in den Dünen, denen der winterliche Wind und Regen kräftig hilft, das verlorene Terrain wieder zurück zu erobern. Täglich mühen sich zahlreiche Menschen, die klebrige braune Schicht von den Pflastersteinen und Bodenplatten zu schrubby und aus dem Rasen zu kämmen. Während der leer gefegte Strand vom Meer gestreichelt wird. Wellenzeile



Strand bei Çolaklı, im Hintergrund der Lykische Taurus

um Wellenzeile läuft auf das Land zu, bis die Grate brechen, sich in die Wellentale ergießen und in ein Marmormuster auflösen. Die an den Sand streifen,

vereinen sich zu einem zarten Netz, das die feinen ockerfarbenen Körner verschlucken. Ungestört und unentwegt.

Soviel über 75km Mittelmeerküste und einige hundert km im Inneren, großteils der alten Provinz Pamphylien entsprechend, wo sich dem Namen nach also Menschen verschiedener Herkunft angesiedelt haben. Wo die meisten heute besser Deutsch sprechen als ihre Landsleute in Österreich. Wo mehr mit Euro gerechnet wird als in Österreich. Es ist ein schönes und begeisterndes Land, das die Sehnsucht weckt. Sehnsucht nach den restlichen 7.925km Küstenlinie an Mittelmeer, Ägäis und Schwarzem Meer, und nach dem weiten Bergland dazwischen. Nach dem ganzen Land, das neun Mal so groß ist wie Österreich, mit neun Mal so vielen Menschen.

Die Türkei und die Antike

Die europäische Kultur ist mit einem Bein fest im „Land der Mutter“, in Anatolien verankert. Abgesehen von der touristischen Interpretation als „Land der Mutter Sonne“, ist Anatolien zweifelsohne die „Große Mutter“ vieler Kulturen. Vor drei- bis viertausend Jahren die Hethiter, ein halbes Jahrtausend im Wettstreit mit den Ägyptern und Assyrern liegend, dann die Perser, Griechen, Römer und Byzantiner, vor fünfhundert Jahren die Seldschuken aus dem Osten und über vierhundert Jahre das osmanische Reich. Zuerst eine Herausforderung für Europa, spä-

ter auch Partner, wurde es vor 80 Jahren vom modernen türkischen Staat abgelöst.

Die historischen Bauten sind Abbilder der Gesellschaft jener Zeit, in der sie gebaut wurden. Allein diese Zeugen bewegen heute viele Menschen, begeistern eine Gesellschaft, die flüchtig und hektisch getrieben, das Dauerhafte, Ewige, wieder Entdeckte und wieder zu Entdeckende sucht. An der Ägäis-Küste, inmitten der schönsten steinernen Zeugen griechischen Denkens, lag eine der größten Städte der Antike, Ephesus. Von hier ging auch die erste Aufklärung des Abendlandes aus. Anstelle religiöser sollten praktische, logische Erklärungen treten. Aber es hat noch lange gedauert, bis diese zum Tragen gekommen sind. Letztlich auch im Bemühen Atatürks, des Begründers der modernen Türkei. Viel in der Antike Gedachtes und Erkanntes wirkt bis heute nach und ist zu allgemeinen Werten geworden.

In zwei widersprüchlich scheinenden Zitaten liegt das Spannungsfeld dieser Betrachtungen. Nämlich, dass das Einzige, was der Mensch aus der Geschichte lerne, sei, dass er nichts aus der Geschichte gelernt habe. Und, dass Geschichte nicht klug für ein anderes Mal machen solle, sondern weise für immer. Diese Weisheit ist dringend einzufordern.

Völker, Ideen und Erneuerungen kamen aus dem Osten. Auch das Christentum. Segen und Licht aus

dem Orient sind oft beschworen worden. Aber auch die Angst vor Bedrohungen und Rückschlägen. Die Europäer verhalten sich, oft mehr von Gefühlen geleitet als von praktischen, logischen Überlegungen, einmal so und einmal so. Und die einen Europäer anders als die anderen. Europa ist keine Einheit und kann es wohl auch nicht werden. Eine Gemeinschaft ja, sogar eine gut funktionierende. Ihre Zukunft ist aber weder mit Rezepten von gestern noch mit kleinkariertem Überbürokratisierung zu gewinnen.

Freilich wachsen in der Türkei auch Islamisten heran, freilich schafft arabisches Kapital widersprüchliche Abhängigkeiten. Aber das Land hat nicht nur eine Grenze mit Griechenland und Bulgarien, sondern auch mit Georgien, Armenien, Aserbaidschan, Iran, Irak und Syrien. Also muss die Türkei aus praktischen, logischen Gründen die Gemeinschaft mit der EU suchen. Vorerst müsste aber die EU dazu fähig werden. Vielleicht eher noch als die Türkei, die zwar zu 97% in Asien liegt. Aber das lag auch schon zu einem guten Teil die antike europäische Kultur, die Philosophie, die Kunst. Europa ist nicht ihr einziger Sachwalter. Und die Grenze ist nur virtuell.

Vom Deutschen abweichende Aussprache des Türkischen:
c = dsch; ç = tsch; ğ = angedeutet w; ı = angedeutet ai; ş = sch

© Dipl.Ing. Helmut Grosina, Ignaz Till Straße 7/1/2, A 7000 Eisenstadt
27. Jänner 2004